

Die rote Partisanenbewegung : Aufbau und Kampfverfahren (Schluss)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **115 (1949)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-21740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die rote Partisanenbewegung Aufbau und Kampfverfahren

Von Augur

(Schluß)

Besonders bevorzugte Kampfformen waren:

a. Überfälle auf Stützpunkte, Unterkünfte, Transportzüge, kleine Truppendeinheiten und einzelne Soldaten, Versorgungskolonnen und Einzelfahrzeuge. – «Überfälle überraschend, durch unerwarteten Handstreich!» («Gefährte des Partisanen»)

b. Sprengungen und Verminung von Straßen, Brücken, Schienenwegen und sonstigen Verkehrsanlagen, besonders auf den für den Nachschub an die Front wichtigen Strecken, in gesteigerter Zahl zu Zeiten entscheidender Kämpfe an der Front. – «Sprengung im feindlichen Hinterland Brücken, Eisenbahnlinien, Landstraßen, Lager, Werkstätten usw. Bringe Minen an, wo es nur irgend möglich ist. Achte darauf, daß bei der Sprengung möglichst viele Menschen und Material vernichtet werden.» – «Jedes Sprengunternehmen im feindlichen Hinterland muß von Erfolg gekrönt sein. Deshalb muß die ganze Arbeit bei der Sprengung wichtiger Feindobjekte sorgfältig und unter genauer Berücksichtigung der technischen Vorschriften erfolgen.» (Rundfunkvortrag vom 19. 5. 42)

c. Zerstörung von Nachrichteneinrichtungen und Drahtverbindungen, besonders von Kabelleitungen auf Linien, die zu wichtigen Befehlsstellen und Frontabschnitten führen. – «Suche die Leitungen, stelle fest, ob sie wichtig sind, organisiere ihre Beschädigung! Verursache Kurzschluß, reiße ab, zerschneide sie täglich, und nicht nur an einer, sondern an vielen Stellen!» («Gefährte des Partisanen») – «Fernsprech-, Telegraphen- und elektrische Leitungen zerstört man, indem man Bäume umlegt und sie auf die Leitung fallen läßt. Noch besser beschädigt man Leitungen mittels folgender einfacher Vorrichtung: Man befestigt einen Stein oder ähnliches an einer langen, festen Schnur und wirft ihn dann über die Drähte. Die Schnur wird sich um die Drähte wickeln, und man braucht sie nur noch etwas anzuziehen, um die Drähte zum Zerreißen zu bringen; in der Mitte zwischen zwei Telegraphenstangen zerreißen sie am leichtesten. – Um Hochspannungsleitungen zu beschädigen, genügt es, eine Verbindung mit der Erde herzustellen. Zu diesem Zweck nimmt man einen Draht, an dessen Ende man einen Stein befestigt. Das andere Ende wird in feuchtes Erdreich ein-

gegraben. Dann wirft man das mit dem Stein beschwerte Ende des Drahtes über die Leitung. Vergiß nicht, den Draht loszulassen, ehe er die Leitung berührt, sonst wirst Du vom Strom getroffen!» (Rundfunkanweisung vom 19. 5. 1942)

d. Zerstörung von Wirtschaftseinrichtungen, Vorratslagern und Industriewerken in der Absicht, die deutsche Kriegswirtschaft zu stören. – «Die Vernichtung der Industriewerke im Rücken des Feindes, besonders der Anlagen, die der Armee dienen, ist die Hauptaufgabe im Kampf!» (Generaloberst Strokatsch, Leiter des Ukrainischen Stabes der Partisanenbewegung, 2. 8. 43)

e. Terror gegen die Bevölkerung mit dem Ziel, sie dem Einfluß der deutschen Verwaltung zu entziehen und unter die Botmäßigkeit der NKWD zurückzubringen. – «Man muß dafür sorgen, daß die Bevölkerung der gesamten besetzten Gebiete in Aufregung lebt! – Provoziert! Der Gegner muß dazu gebracht werden, in jedem Bürgermeister und in jedem seiner eigenen russischen Polizisten einen Feind zu sehen!» (Befehl des Generaloberst Strokatsch, Ukrainischer Stab der Partisanenbewegung)

f. Zersetzung der russischen Freiwilligenverbände im deutschen Dienst «Wir geben euch zum letzten Mal die Möglichkeit, eure Schuld der Heimat gegenüber zu büßen! Tötet eure deutschen Führer und kommt mit den Waffen in den Händen zu den Partisanen herüber!» (Revolutionskomitee der KP in Weißrußland, 26. 11. 43)

g. Handstreich zur Nachrichtenbeschaffung für NKWD und Rote Armee «Partisanen! Eure Aufklärung hilft den Kommandeuren der Roten Armee, sie ermöglicht es ihnen, die Absichten des Feindes zu durchkreuzen und unerwartete feindliche Angriffe abzuschlagen, wie auch schwache Stellen in der Feindfront aufzudecken. Das Zusammenwirken der Roten Armee mit den Partisanen beginnt bei der Vorbereitung von Angriffsoperationen durch Erkundung. Bringt Gefangene! Bringt Papiere!» (Rundfunkanweisung vom 27. 5. 1942)

«Alle Arten des Partisanenkampfes aufzuzählen, ist unmöglich. Aber denke an eins: Das Grundgebot des Partisanen lautet: Angreifen! Angreifen! Und wiederum: Angreifen!! – Wenn Du schlaff handelst und auf einer Stelle hocken wirst, so vergeudest Du zwecklos Deine Kräfte und lieferst Dich selber dem Feinde aus. Entschlossenheit, aktive Angriffstätigkeit – das sind die Unterpfände des Erfolges im Partisanenkrieg!» («Gefährte des Partisanen»)

Die Partisanen ließen es an dem geforderten Angriffsgeist im allgemeinen nicht fehlen, dafür sorgte der Politruk, der selbst nicht mit angriff. Aber einem überlegenen oder genügend wachsamen Feind gingen

sie gerne aus dem Weg. Wurden sie freilich zum Kampf gestellt, so fochten sie mit verbissener Wildheit. Wo sie die Kampfform selbst wählen konnten, bevorzugten sie Überfall und Hinterhalt.

Überfälle richteten sich besonders gegen deutsche Einheiten oder Stützpunkte, die nachlässig gesichert waren.

Für die Durchführung eines Überfalles gibt der «Gefährte des Partisanen» folgende Anweisung:

«Die Partisanenabteilungen führen Überfälle auf feindliche Garnisonen Städte, Funkstationen, Flugplätze und Artillerieparks durch. Dabei sind folgende Regeln zu beachten:

a. Führe eine sorgfältige Erkundung durch! Stelle genau fest, wo das Überfallobjekt liegt, wie es bewacht wird, wo sich die feindlichen Posten gewöhnlich befinden, wo die Offiziere wohnen und die Maschinengewehre in Stellung gebracht sind. Präge Dir gut alle geschützten Anmarschwege zu diesen Stellen ein, nütze Wälder, Gestrüpp, Hügel und Schluchten aus!

b. Der Führer der Abteilung arbeitet einen ausführlichen Gefechtsplan aus. Jede Gliederung der Abteilung, jeder Partisan muß genau wissen, in welchem Abschnitt er eingesetzt wird und was er besonders zu tun hat.

c. Es ist notwendig, daß der Überfall überraschend durchgeführt wird, um eine möglichst große Panik beim Feind hervorzurufen. Überfällt deshalb gleichzeitig alle wichtigen Abschnitte, in erster Linie die Offizierswohnungen und alle Maschinengewehr- und Granatwerfernecker. Um die Panik zu vergrößern, ist nach Möglichkeit das Feuer an allen Seiten des Dorfes zu eröffnen, damit der Feind denkt, er sei völlig umzingelt.

d. Der Erfolg eines solchen Überfalls hängt vielfach von der engen Verbindung der Partisanenabteilung mit der Ortsbevölkerung ab. Diese kann den Partisanen gewaltige Hilfe leisten. Von den Ortsbewohnern erlangt ihr eingehende Auskunft über den Gegner. Der Ortsbewohner ist der beste Führer der Partisanen am Ort des Überfalls.

e. Führt den Überfall am besten nachts aus, kurz vor Morgengrauen!

f. Gleich zu Beginn des Überfalls müßt ihr die Verbindung des Gegners mit den benachbarten Garnisonen stören. Zerreiße, zerschneide oder verursache Kurzschluß bei allen Drähten der aus dem Ort herausführenden Fernsprech- und Telegraphenverbindungen!

g. Ein gutes Kampfmittel für einen solchen Überfall ist die Granate. Wirf sie in die Fenster der Häuser, die vom Feind belegt sind, in Stabsunterkünfte, Kasernen, Pferdeställe usw.»

Nach einem derartigen Überfall verschwanden die Partisanen ebenso schnell, wie sie aufgetaucht waren. Ihre Leichtverwundeten nahmen sie mit, ihre Schwerverwundeten erschossen sie, Gefangene machten sie nur,

wenn sie zu Vernehmungen benötigt wurden; sobald ihnen die gewünschten Nachrichten abgepreßt waren, wurden sie erschossen.

Für das gleichfalls sehr beliebte Kampfverfahren des Hinterhaltes gibt der «Gefährte des Partisanen» folgende Anweisung:

«Besonders erfolgversprechend ist der Hinterhalt. Kleine Gruppen von Partisanen, etwa sechs bis acht Mann, lauern dem Feind im Gebüsch, im an die Straßen angrenzenden Wald, in mit Gestrüpp bedeckten Straßengräben auf. Tarne Dich gut, damit der Feind Deine Anwesenheit ja nicht bemerkt! Wähle als Hinterhalt einen Platz, der gutes Schußfeld auf die Straße bietet!

Siehe da! Der Feind zeigt sich! Laß ihn auf nahe Entfernung, auf 20, ja auf 10 m herankommen und eröffne dann schlagartig einen Feuerüberfall mit Gewehren, Maschinengewehren und Handgranaten. Dem Feind darf keine Zeit bleiben, von seinen Feuerwaffen Gebrauch zu machen. Dann schreite, wenn es noch nötig ist, zum Handgemenge! Stich mit dem Seitengewehr! Schlage mit dem Spaten! Schlage mit dem Kolben! Stich mit dem Messer! Überlasse dem Feind nicht einen Augenblick die Initiative!

In einem solchen Kampf sind Panzerabwehrgranaten von großem Nutzen. Man kann sie gut in eine marschierende Kolonne, in ein Kraftfahrzeug, eine Reiterstreife usw. werfen.

Hinterhalt auf Straßen führt meist nur am Tage zu Erfolg, denn mit Eintritt der Dunkelheit stellen die Deutschen den Verkehr auf Straßen, besonders in Waldgegenden, ein. Die feigen Faschisten fürchten die Partisanen!

Wenn ihr solche Überfälle ohne überflüssigen Lärm, ohne unnötige Schießerei, Explosionen, Geschrei durchführt, dann sind sie noch erfolgversprechender als die eben geschilderte Art. In diesem Fall sollt ihr eine Kleinkaliberbüchse anwenden. Ihr Knall ist nur sehr schwach. Mit der Kleinkaliberbüchse kannst Du einen Fahrer und seinen Beifahrer verwunden und dann mit der kalten Waffe lautlos erschlagen! Es ist viel günstiger, so vorzugehen, denn die Partisanen gewinnen dadurch genügend Zeit, das erbeutete Kraftfahrzeug oder die Kolonne zu entladen und die erbeuteten Vorräte möglichst weit fortzuschaffen. Bei einer lauten Schießerei dagegen schicken die benachbarten faschistischen Stützpunkte unverzüglich Kraftwagen mit Verstärkung der überfallenen Kolonne zu Hilfe.»

Lag die Initiative nicht bei den Partisanen, sondern gelang es dem Gegner, sie zum Kampf zu stellen, so verhielten sie sich je nach ihrer Stärke und ihrem Auftrag verschieden. Größere Verbände nahmen, wenn sie sich dem Gegner gewachsen fühlten, den Kampf meist ohne Zögern auf. Schwächere Gruppen wichen eiligst aus, besonders, wenn sie Umfassung

und Einschließung befürchteten. Konnten sie sich aber der Einschließung nicht mehr entziehen und sahen keinen andern Ausweg, so griffen sie, möglichst an einer als schwach erkannten Stelle des Einschließungsringes, ungestüm an, um den Durchbruch zu erzwingen. Wo das Gelände die Möglichkeit dazu bot, zogen sie es häufig vor, einzeln oder in kleinen Trupps durch den Einschließungsring hindurchzusickern oder aber sich einfach kampfflos zu verstecken. Dabei kam es vor, daß einzelne Partisanen stundenlang im Sumpf oder Wasser liegen blieben, sich tagelang in Erdlöcher verkrochen oder in dichten Baumkronen versteckten.

Wo größere Partisaneneinheiten die Absicht hatten, ihr Lager zu verteidigen, da taten sie dies aus meisterhaft getarnten Feldstellungen und Erdbunkern und kämpften äußerst verbissen und hartnäckig. Grundsätzlich ließen sie dabei den Angreifer in die Minenfelder laufen, auf nächste Entfernung herankommen und eröffneten dann erst überfallartig das Feuer.

Im Angriff wie in der Verteidigung war den geschilderten Kampfverfahren ein Wesenszug gemeinsam: Die unerhörte Grausamkeit, mit der die Partisanen kämpften!

Wer das Unglück hatte, in ihre Hände zu fallen, dem war ein grausiger Tod so gut wie gewiß: Ausschlachten der Eingeweide, Ausstechen der Augen, Abschneiden der Geschlechtsteile bei Verwundeten und Gefangenen war bei ihnen Gepflogenheit.

Diese Eigenart des Partisanenkampfes ist nur zum Teil auf ursprüngliche brutale und sadistische Neigungen zurückzuführen. Sie war vielmehr bewußte, anbefohlene Taktik mit dem Ziel, den Gegner durch Entsetzen und Grauen zu lähmen. Daß diese berechnete Absicht nicht durch Regungen der wohlbekannteren und lebenswerten russischen Gutmütigkeit gestört wurde, dafür sorgte unerbittlich der Politruk.

Ein weiterer besonders auffallender Wesenszug des Kampfes der Partisanen war die geschickte Anwendung von Kriegslisten aller Art.

«Erfinde stets neue Verfahren zur Vernichtung des Feindes! Der Partisan kann nicht nach einer Schablone handeln!» («Gefährte des Partisanen.»)

Irreführung und Verschleierung waren meisterhaft gehandhabte Waffen der Partisanen. Häufig waren Partisanen kaltblütig genug, sich scheinbar zu ergeben, nur um dann bei erster sich bietender Gelegenheit über die deutschen Begleitmannschaften herzufallen und sie abzuwürgen.

Auch Verkleidung und Ausstattung mit gefälschten Ausweisen waren sehr beliebte Künste.

Im Spurenlesen und Verbergen von Spuren, selbst im Schnee, vollbrachten sie unglaubliche Leistungen.

Auch auf allen anderen Gebieten der Tarnung waren sie sehr geschickt.

Es war für die Deutschen fast unmöglich, ein Waldstück, in dem sich Partisanen verkrochen hatten, wirklich vollständig zu säubern.

Zusammenfassend müssen wir feststellen, daß die Partisanen den Kampf auf seine wildesten Urformen zurückführten, listig wie Raubwild alle Vorteile des Geländes auszunützen verstanden, dabei aber auch gleichzeitig die ihnen gelieferten Mittel neuzeitlicher Kriegstechnik meisterhaft beherrschten. Das machte sie zu furchtbaren Gegnern besonders für verstädterte Westeuropäer.

Sie hatten jedoch auch große Schwächen. Ihr hauptsächlichster Mangel, der in zahllosen NKWD-Meldungen und Befehlen geißelt wurde, war ein oft verhängnisvoller Hang zu Disziplinlosigkeit, zu alkoholischen und sexuellen Ausschreitungen, die oft zu folgenschweren Gewalttaten auch gegenüber russischen Landsleuten führten, und eine auffallende seelische Labilität, die sie anfällig gegen Panik machte und auch den einzelnen Partisan bei geringstem Versagen seiner Führer zu Verrat und Treubruch verleitete, oft aus ganz nichtigen persönlichen Gründen.

Eine gut disziplinierte und ausgebildete Truppe konnte deshalb, wo das Kräfteverhältnis nicht allzu ungünstig wurde, auch der Partisanenbedrohung, dieser schlimmsten Gefahr des problemreichen russischen Raumes, Herr werden.

4. Aufklärung für die Rote Armee

Sämtliche auswertbaren Aufklärungsergebnisse der Partisanengruppen wurden laufend der Roten Armee zugänglich gemacht, und zwar auf dem Weg vom nachrichtendienstlich geschulten Sachbearbeiter der Bandeneinheit, meist einem NKWD-Angehörigen, über die «Operationsgruppe im Rücken des Feindes» an die «Operationsgruppe beim Stab der Partisanenbewegung» des zuständigen Frontabschnittes; dort wurden die Nachrichten nochmals gesiebt und dann an die meist am gleichen Ort befindliche «Operations-Abteilung des Front-Oberkommandos» der Roten Armee weitergeleitet.

Sehr oft aber wurden auch Kundschafter der Roten Armee, die im Rücken des Feindes in der Nähe des Einsatzraumes der Partisanengruppe tätig waren, unmittelbar mit Nachrichten versorgt. Dies war einer der wenigen Fälle unmittelbarer Berührung von Partisanen mit Angehörigen der regulären Truppe.

Ein Merkblatt der Aufklärungsabteilung des Generalstabes der Roten Armee: «Organisation der Aufklärung im rückwärtigen Feindgebiet», Verfasser Oberst S. J. Ssurin, gab eingehende Hinweise für die Aufklärungs-

tätigkeit der Kundschafter und der Partisanengruppen, sowie für ihre Zusammenarbeit.

An die Spitze der Anweisung stellte das Merkblatt den wichtigsten Grundsatz: «Nur eine ununterbrochene Truppenaufklärung im Rücken des Feindes kann die Gruppierung der Feindkräfte rechtzeitig feststellen, was in gewissem Grad die Kommandeure und die Truppe vor unerwarteten und überraschenden Handlungen des Gegners schützen wird.» –

Über die Zusammenarbeit mit den Partisanen heißt es: «Zum genauen Studium der Feindlage in der taktischen Tiefe des Gegners sind die Partisanen und die einheimische Bevölkerung, deren Mitteilungen und Meldungen oft sehr wertvoll sind, auf breiter Basis heranzuziehen.

Alle Meldungen der Partisanen und Mitteilungen der Bevölkerung müssen die Kundschafter sorgfältig überprüfen und erst dann an ihre Führung weitergeben. – Oft stoßen zu den Partisanen auch ehemalige Polizisten und andere Vaterlandsverräter, welche ihren deutschen Hetzern, die gerechte Sühne vorausahnend, entlaufen sind, in der Hoffnung, ihre Spuren zu verwischen.» – «Es können in den Partisanengruppen auch deutsche Spione vorkommen, deshalb darf die Verbindung mit den Partisanen erst nach Eingang ausdrücklicher Weisungen des Aufklärungsoffiziers erfolgen.»

Um diese Überprüfung zu erleichtern und um den weniger geschulten Partisanen ihre Aufklärungstätigkeit zu erleichtern, gaben die Partisanenstäbe Fragebogen heraus, die bis ins feinste durchgefeilt waren. Um Lügner in Widersprüche verwickeln und so überführen zu können, enthielten sie neben den wichtigen, strategisch oder taktisch auswertbaren Fragen stets auch eine Menge Fragen nebensächlicher Art, aus deren Beantwortung man schließen konnte, ob der Berichterstatter gut beobachtet hatte und bei der Wahrheit blieb.

Eine Arbeitsanweisung des «Zentralstabes der Partisanenbewegung» enthielt nicht weniger als 172 Fragen, die in 21 verschiedene Sachgebiete gegliedert waren. Sie zeigt, mit welcher Sorgfalt man bemüht war, ständig ein genaues Bild der Lage in den besetzten Gebieten zu erhalten.

Die unteren Partisanenstäbe pflegten diese Liste noch durch eine Menge örtlich bedingter Fragen zu ergänzen, so daß ein dichtes Netz entstand, in dem sich selbst der gewandteste Lügner unvermeidlich fangen mußte.

Es war wohlüberlegtes System, daß die Bearbeitung und Auswertung der Fragebogen meist dem Politruk, also einem geschulten, psychologisch erfahrenen NKWD-Mann, als dem «Operativarbeiter» übertragen war.

Damit war jede nur denkbare Gewähr geboten, daß die Rote Armee nur zuverlässige Nachrichten erhielt.

5. Propagandatätigkeit der Partisanen

Der rote Partisan sollte nicht nur Kämpfer, sondern auch unermüdlicher Propagandist sein.

«Partisan! Deine Pflicht besteht nicht nur darin, mit Würde und Ehre gegen den Feind zu kämpfen, sondern auch darin, alle Werktätigen mit in den Kampf zu reißen!» (Aus Stalins Rede vom 7. II. 41.)

Die von Stalin geforderte Propaganda-Arbeit der Partisanen erfolgte in engster Zusammenarbeit mit den illegalen Parteikomitees der besetzten Gebiete. Sie umfaßte vor allem den Druck und die Verteilung von Flugblättern; für die kleinsten, im Wald verborgenen Partisanengruppen wurde hierzu sogar eine handliche kleine Rucksackdruckerei geliefert. Ferner wurden regelmäßige Versammlungen in den Dörfern abgehalten, ja sogar Filmvorführungen; leichteste Vorführgeräte mit Handantriebdynamos zum Einsatz in Partisanenlagern und entlegensten Dörfern standen zur Verfügung. Oft veranstalteten die Partisanen auch Gesangs- und Tanzabende für die Einwohner – zu denen sogar Künstlertrupps aus Moskau eingeflogen oder eingeschleust wurden!

Hauptzweck aller Propagandabemühungen war es, der Bevölkerung immer wieder einzuhämmern, daß Stalin nunmehr selbst die von den Sowjetbürokraten in der Vorkriegszeit begangenen Fehler erfahren habe, daß er Abhilfe schaffen werde, sobald der Feind aus dem Land geworfen sei und daß er die deutschen Eindringlinge nicht brauche, um in Rußland Ordnung zu schaffen. Gleich nach dem Sieg werde das neue Leben beginnen, und Stalin wolle alle sehr, sehr glücklich machen.

Die Propaganda war ganz auf die Seele des von dumpfer Erlösungsehnsucht erfüllten russischen Menschen zugeschnitten. Da zudem die despotischen Verwaltungsfehler der deutschen sogenannten «Reichskommissare» Rosenbergs und ihre plumpen Taktlosigkeiten die Partisanen-Propaganda laufend mit schlagkräftigen Parolen versorgten, konnte sie die politische Entwicklung entscheidend beeinflussen.

6. Geschichte des «Polk Grischin» – ein Beispiel für viele andere (Skizze)

Anfangs Dezember 1941 versammelten sich im Dorf Fomino bei Dorogobush in dem von den Deutschen besetzten Gebiet Weißrußlands insgeheim eine Schar von deutschfeindlich gesonnenen Männern und Frauen. Sie gründeten einen Geheimbund und beschlossen, aus Freiwilligen einen Partisanen-«Otrjad» aufzustellen. Als Führer wählten sie den jungen Ssergej Wladimirowitsch Grischin. Zwar war er erst 24 Jahre alt, aber die Burschen des Dorfes fürchteten ihn als gefährlichen Schläger, dazu konnte

er lesen und schreiben, schöner und schneller als der Parteisekretär selber, und als er nun aufstand und in flammender Rede für seine Erwählung dankte, die Genossen zum Kampf bis aufs Messer gegen die verhaßten Faschisten aufrief und selbst lieber zu sterben als feig zu fliehen gelobte, da wußten alle, daß sie den richtigen Führer gewählt hatten. «Großväterchen», der als Gast anwesende Führer der Partisanenbewegung im Gebiet Smolensk, freute sich sehr, diesen tüchtigen, vor Tatkraft sprühenden jungen Unterführer gewonnen zu haben. Der Kern des neuen «Otrjad» bestand aus den kampffähigen der anwesenden Geheimbündler, zu denen mehrere entwichene russische Kriegsgefangene stießen. Sehr bald erhielt Grischins Bande einen solch gewaltigen Zulauf aus allen Dörfern der Umgebung, daß er mehrfach größere Gruppen von 300 bis 400 Mann durch die Front zur Roten Armee abschieben mußte, weil nicht genügend Waffen verfügbar waren, um so viele Partisanen auszurüsten.

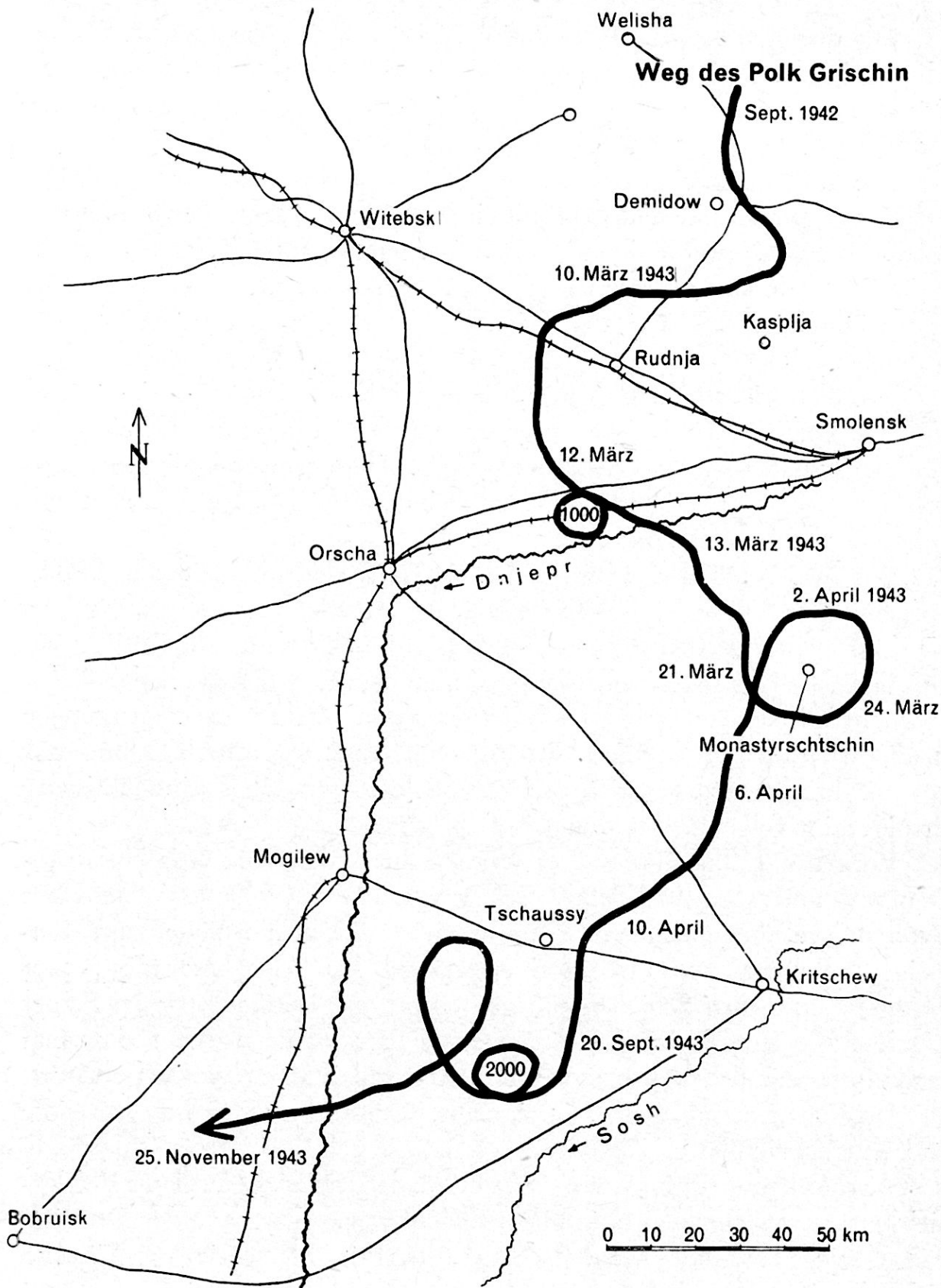
Im Frühjahr 1942 schlüpfte Grischins Bande in dem Dorf Bakschejewo unter, obwohl «Großväterchen» dringend davon abgeraten hatte, sich zu sehr an die Dörfer zu klammern, und in den Wald zu gehen empfahl. Grischin war keck genug, sich über diese Warnung hinwegzusetzen, denn er wußte, daß er den Deutschen ja doch ein Schnippchen schlagen würde, wenn sie ihn wirklich aufstöbern wollten. Zur großen Zufriedenheit seiner Partisanen gelang es ihm auch wirklich, sich bis Anfang September in dem Dorf zu halten; dann aber wurde die Bande doch aufgespürt und entging nur mit genauer Not der Einkesselung. Grischin lernte aus dieser Erfahrung: Großväterchen hatte doch recht gehabt! In Zukunft bevorzugte er stets die dichtesten Wälder als Unterschlupf.

Vom Wald nordwestlich Kasplja aus führte Grischin bis Ende 1942 eine ganze Reihe erfolgreicher Unternehmungen im Raum nordwestlich Smolensk durch.

Dabei sorgte Grischin vor jedem Handstreich für sorgfältige Erkundung und konnte sehr zornig werden, wenn seine Aufklärungsaufträge nicht sorgfältig ausgeführt wurden. Deshalb waren seine Unternehmungen auch fast immer glücklich: Viele arbeitende Betriebe, Mühlen, Sägewerke und Molkereien gingen in Flammen auf, wie Stalin es befohlen hatte, und die Dorfältesten und Polizisten wurden als Volksfeinde samt ihren Familien erschlagen, ihr Besitztum geplündert und vernichtet.

Gefangene machten Grischins Leute nicht. Nur wenn der NKWD-Politruk Deutsche ausfragen wollte, wurden ihm welche vorgeführt, aber nach dem Verhör auch gleich erschlagen.

Über den Geist der inzwischen zum «Polk» gewordenen Bande Grischins geben folgende Proben aus Erfolgsmeldungen Aufschluß:



«Im Kampf wurden 9 russische Polizisten erschlagen, 9 gefangen-genommen und von diesen 8 erschlagen, ein Überläufer blieb am Leben.»

«Der Spähtruppführer Tschubukow griff im Wald einen nackten Deutschen auf; er wurde ihm jedoch, ehe er ihn richtig erschlagen konnte, von einem Hauptmann der 14. Partisanenbrigade abgenommen, dem der Deutsche vor der Tötung entwischt war.»

«Auf dem Gefechtsfeld lag auch ein Deutscher, der sich tot stellte. Der Partisan Sskworzew brachte ihn mit einem Dolchstoß zum Leben und veranlaßte ihn dann durch einen zweiten, nie wieder aufzustehen.» –

Mehr noch als zu Beginn legte der inzwischen zum erstklassigen Partisanenführer gereifte Grischin Wert auf sorgfältigste Aufklärung. Versäumnisse bei der Aufklärung ließ er ohne Gnade durch Erschießen ahnden.

Besonders gut arbeiteten seine zahllosen zivilen Agenten, die sich drängten, der immer berühmter werdenden Bande Zuträgerdienste leisten zu dürfen. Vor allem lobte er die Frauen und Kinder, die oft mit den wertvollsten Nachrichten kamen, die sie bei den vertrauensvollen dummen Deutschen aufgeschnappt hatten.

Sämtliche Nachrichten und Meldungen wurden im Stab des «Polk» von einem zugeteilten NKWD-Offizier gesammelt, ausgewertet und über die Front weitergeleitet. Grischin war sehr stolz darauf, daß die Rote Armee ihm sagen ließ, es seien welche von großem strategischen Wert dabei.

Mehrfach stieß Grischin, gedeckt durch die Wälder, zu Sprengungen an die wichtigen Bahnlinien Witebsk – Smolensk und Orscha – Smolensk vor und brachte den Faschisten schwere Schäden zu. Über seine taktischen Erfolge gibt folgende Meldung Aufschluß:

«Vom 1.5.42 bis zum 1.6.44 wurden durch den Polk Grischin 10 765 Deutsche und 1610 Vaterlandsverräter vernichtet, 75 Deutsche und 272 Vaterlandsverräter gefangen genommen, 304 Transportzüge zum Entgleisen gebracht, 286 Lokomotiven zerschlagen oder beschädigt, 3278 Waggon und 4816 Schienenteile gesprengt, 708 Bunker zerstört. Ferner wurden 819 Kraftfahrzeuge, 3 Panzer, 3 Panzerspähwagen, 1 Flugzeug verbrannt oder beschädigt. 30 km Fernsprechleitungen wurden zerstört, 48 Garnisonen zerschlagen. Die eigenen Verluste betragen nur 422 Tote und 447 Verwundete.»

Grischin kannte seine Leute und wußte, daß vielleicht in dieser Erfolgsmeldung so manche Übertreibung enthalten war. Aber hatte der NKWD-Führer seines Stabes die Meldung nicht selbst mit unterschrieben? War also nicht alles in bester Ordnung?

Gewiß war alles in Ordnung! Die Partei fand dies auch. Und Leutnant Grischin wurde deshalb vom Politbüro Weißrutheniens dem Präsidium

des Obersten Rates der Sowjetunion zur Verleihung des Titels «Held der Sowjetunion» vorgeschlagen mit der Begründung: «Er hat das ihm erwiesene Vertrauen voll gerechtfertigt und seinen Auftrag, ins feindliche Hinterland einzudringen, aufs beste ausgeführt. Er verstand, seinen Polk in schweren Winterverhältnissen geschickt zu führen und alle Führerstellen mit geeigneten Männern zu besetzen. Durch seine ständige Sorge und seine wertvolle Erfahrung im Partisanenkampf gelang es Grischin mit seinem Polk, dem Feind größte Verluste beizubringen.» – Der Antrag wurde gebilligt, Grischin durfte sich hinfort auf allen Schriftstücken als «Held der Sowjetunion» bezeichnen.

Seine Partisanen freuten sich über diese Ehrung, sie liebten ihren Polkfürher; wenn er nur nicht so überaus hart gewesen wäre! – Wie streng er auf Disziplin bedacht war, zeigen folgende Befehle Grischins:

«13.10.43: Für eigenmächtiges Verlassen der Stellung ist der Gruppenführer Bacharew zu erschießen.»

«19.1.43: Für wiederholte Nichtausführung von Aufklärungsaufträgen ist die Späherin Andrejenkowa zu erschießen.»

«11.5.43: Immer wieder diese Zügellosigkeit im Verkehr mit Frauen, die in sieben Fällen zur Schwangerschaft geführt hat. Diese Frauen bilden eine Bürde für den Polk. Erschießen.»

«22.9.43: Der Zugführer Lukjanow hat Schnaps erpreßt und mit seinem Zug ein Saufgelage veranstaltet. Erschießen.»

Trotz dieser Strenge drängten sich immer neue Bewerber zum Eintritt in den berühmten Polk. – Bezeichnend für das schnelle Anwachsen der Zahlenstärke ist die Meldung eines unterstellten «Otrjad»-Kommandeurs vom September 1943:

«In den letzten 2 Tagen haben sich 41 entlaufene Polizisten, 17 Eisenbahnarbeiter, 6 Sanitäter aus Tscharikow und 19 entflozene Kriegsgefangene, zusammen 83 Mann, uns angeschlossen. Es kommen Leute aus den verschiedensten Schichten, allerdings meist ohne Waffen.»

Am 10.9.43 war der Polk in 6 Bataillone, 2 Otrjads, eine Stabskompanie, eine Aufklärungsabteilung, eine NKWD-Abteilung und Sonderdienste gegliedert und hatte eine Gesamtstärke von 2224 Mann.

Zu Beginn des Jahres 1943 zog Grischin, immer hartnäckiger und erbitterter verfolgt, in das wald- und sumpfreiche Gebiet zwischen Dnjepr und Sosh. Dort erreichte den Polk nach überaus erfolgreicher Tätigkeit im November 1943 sein Geschick:

Am 11.11.43 mußte Grischin folgenden Befehl erlassen: «Wir sind eingekesselt. Der Ausgang aus dem Wald ist versperrt. Fürchtet euch nicht, habt keine Angst! Morgen wird die Rote Armee hier sein. Nur noch 2 Tage

müssen wir ausharren. So laßt uns denn unsere Stellung tapfer halten. Ein Rückzug bedeutet unsern Untergang. Unter uns darf es keinen Feigling geben und keinen Panikmacher! Solche sind von jedem ehrlichen Patrioten sofort zu erschießen!»

Im anschließenden Gefecht kämpften die Partisanen des ruhmvollen «Polk Grischin» tapfer bis zur Vernichtung.

Nur Grischin selbst, der Held der Sowjetunion, konnte mit wenigen Getreuen nachts über den Dnjepr nach Westen entkommen.

Zwischen Steppe und Strom

Erlebnisse aus der Schlacht am Tschir, Dezember 1942

Von Oberst H. Selle

Die nachfolgenden Seiten hat der Verfasser auf Grund seines Tagebuches im Sommer 1943 geschrieben. Er war wegen «Zerrüttung der Wehrkraft» damals zunächst im Wehrmachtsgefängnis Berlin-Buch, später als Gefangener im Standortlazarett Berlin-Tempelhof.

In einer abschließenden Denkschrift der Heeresgruppe B heißt es über diese Kämpfe: «An dieser improvisierten und neu gebildeten Front wurde mit einer Hingabe und Aufopferung gekämpft die – durch die Ereignisse bei Stalingrad in den Schatten gestellt – meist unerwähnt blieben, obgleich diese Kämpfe ein besonderes Heldentum darstellten und als solches gewürdigt zu werden verdienten. Diese etwa 300 km lange Tschir-Front hatte in erbittertem Ringen den Dezember über dem feindlichen Ansturm standgehalten. Den hier eingesetzten, behelfsmäßig zusammengestellten Verbänden ist es allein zu danken, daß der vom Russen erstrebte Durchbruch zur Don-Mündung nicht gelang.»

Aus Raumgründen waren wir gezwungen, manche interessante Seite, Landschaftsschilderungen, Gespräche, auch manche Überlegung nicht militärischen Charakters, herauszunehmen, hoffen aber, die Arbeit nicht allzu sehr verstümmelt zu haben. Red.

Die Nacht war kurz. Wir trinken rasch unseren Kaffee, essen ein Stück Brot dazu und schlüpfen dann in unsere Pelze, Major Schmidtbauer und ich. Draußen wartet der Kfz. 15 mit Rösemann. Es ist kalt, bitter kalt; wir fahren zunächst den breiten, ausgefahrenen Steppenweg, der von Tormossin nach Nischnis Tschirskaja führt, und biegen dann links ab. Es ist 5 Uhr morgens. Blaßrote und grüne Streifen teilen im Osten den Dezemberhimmel. Kurz darauf geht in strahlender Farbenpracht, blitzende Schwertbündel und feurige Riesenfächer schwingend, die Sonne auf. Der ganze Osten ist schließlich in eine einzige rote Inbrunst und aufbrechende, auf-lodernde Lichtfülle der Schöpfung gehüllt. Als die Sonne sich später hinter zunehmenden Wolken verkriecht, glauben wir, die Kälte noch mehr zu spüren und hüllen uns noch dichter in unsere Schafpelze ein. Am Wege